



# Klänge aus dem Jenseits

**GLOBAL VILLAGE:** Warum ein Italiener Musik von Opfern des Holocaust sammelt

Es ist der 27. Januar, Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, und in Mailand lobt Silvio Berlusconi bei der Eröffnung eines Holocaust-Museums Benito Mussolini. Die Rassengesetze seien zwar falsch gewesen, ansonsten aber habe der Duce ja viel Gutes vollbracht.

In Barletta im Süden spielt derzeit Francesco Lotoro auf seinem Flügel Beethoven. Er will sich nicht aufregen, so wie Berlusconi dächten viele Italiener. „Anders als Deutschland hat Italien seine faschistische Vergangenheit noch nicht aufgearbeitet.“ Lotoro weiß das, er und seine Frau Grazia sind die einzigen Juden in Barletta. Sie leben am Stadtrand, zwischen Hafenkranen, leerstehenden Fabrikgebäuden und streunenden Hunden.

Lotoro, 48, wirre Locken, ansteckendes Lachen, im Hauptberuf Konzertpianist und Klavierlehrer am Konservatorium, ist der Notensammler der Toten. Er sucht, arrangiert und spielt Musik, die zwischen 1933 und 1945 komponiert wurde, in KZ, Arbeitslagern, Kriegsgefangenenlagern und Gefängnissen. Meist von Juden, aber auch von politischen Gefangenen, Roma und Sinti, Homosexuellen, gläubigen

Christen und Kommunisten. Er macht die vergessenen Werke lebendig, interpretiert die Kraft und Hoffnung, die in ihnen steckt. Wenn er spielt, sieht man ihm diese Lust auf das Leben an, die ihre Urheber getrieben haben muss.

„Maestro“, grüßen ihn die Menschen in Barletta, knapp 100 000 Einwohner, gelegen nahe Bari. Aber auf der Straße sieht man ihn selten. Er sagt, er sei ein „Musikkannibale“: Er verschlinge Musik wie andere Leute Pasta. Ein Tag mit ihm findet hinter zugezogenen Gardinen statt, am Flügel, eine Reise in eine dunkle Zeit.

Lotoro war 26 Jahre alt, als seine Mission begann. Er war zu einem Klavierwettbewerb nach Tel Aviv eingeladen, und auf der Liste mit den zu spielenden Werken stand eine Sonate von Gideon Klein. Gideon wer?, fragte sich Lotoro. Dann spielte er die Sonate des jüdischen

Komponisten, der kurz vor Kriegsende in einem Arbeitslager in Schlesien gestorben war, und war wie gefangen von ihrem Sog. Er sagt: „Diese verschollenen Werke zu spielen war für mich, wie die Bibliothek von Alexandria zu entdecken.“

Zum Wettbewerb nach Tel Aviv flog Lotoro dann nicht, stattdessen fuhr er nach Theresienstadt. In jenes Propagandalager, in dem die Nazis viele Künstler interniert hatten, von denen ein Großteil wenige Monate vor Kriegsende in Auschwitz vergast wurde. Die Reise war Loto-

hin die japanische Armee US-Soldaten deportiert hatte.

Er fand Klassik, moderne Zwölfttonmusik, ganze Opern, aber auch kabarettistische Songs, Jazz, Tango. Oft eilig dahingekritzelt auf Klopapier, auf Feldpostkarten oder NS-Propaganda; viele sind unvollendet, mittendrin brechen sie ab. Lotoro schrieb sie behutsam zu Ende. Er hat auch Lieder entdeckt, die Wehrmachtsoffiziere in den Lagern schrieben. Er sammle alles, sagt er, seine Mission habe ihn pedantisch werden lassen wie die Nazis.

Dann zieht er die Vorhänge auf und spielt ein Stück von Karel Svenk, dem „Charlie Chaplin von Theresienstadt“, dessen Lieder und Parodien über die SS-Offiziere den inneren Widerstand der Gefangenen nährten. Er sagt, er glaube fest daran, dass Folter und Pein das künstlerische Schaffen fördern, gleich „kreativen Explosionen im Angesicht des Todes“.

Warum sonst, fragt er und spielt immer wilder, habe es in Auschwitz Menschen gegeben, die Werke schufen voller Kraft und Hoffnung? Warum gab es allein hier sechs Orchester, eine „Zigeuner“-Combo, ein Jazz-Ensemble, ja sogar

ein Frauenorchester unter der Leitung einer Nichte von Gustav Mahler?

Vergangenes Jahr hat der Pianist seine Reihe „KZ Musik“ auf 24 CDs vollendet, über 400 Stücke, interpretiert von seinem Orchester. Gerade erschien der erste Band seiner „Enzyklopädie der Lagermusik“. Seine Besessenheit hat ihn finanziell ruiniert, er nahm Kredite auf und steckt jeden Cent in die Musik.

Lotoro aber träumt schon vom nächsten Projekt, auch wenn er weiß, dass sein kleines Leben, seine bescheidenen Mittel dafür nicht reichen werden: All die Stücke, rund 4000, die er zusammengetragen hat, will er in einer digitalen Datenbank archivieren. Eines Tages sollen sie zum Repertoire gehören, Orchester sollen sie spielen, „so selbstverständlich wie Mozart und Beethoven“.

FIONA EHLERS



**Pianist Lotoro:** Musik verschlingen wie andere Leute Pasta

ros Erweckung – als Musiker und als Jude. Er konvertierte zum Judentum, wie sein jüdischer Urgroßvater in Barletta einst zum Katholizismus.

Später fuhr er nach Prag, suchte in Bibliotheken und Archiven nach weiteren Stücken und traf die Schwester von Gideon Klein, die Auschwitz überstanden hatte. Er traf andere Überlebende. Zusammen spielten sie die alten Lieder, und Lotoro ertrug ihr Weinen, ihr minutenlanges Schweigen zwischen den Strophen. Nach drei Wochen reiste der Musiker zurück nach Italien, im Gepäck 300 meist unbekannte Werke. Er transkribierte die Partituren und übertrug sie in den Computer.

In den Jahren danach suchte er weiter, wurde fündig nicht nur in KZ, sondern auch in Kriegsgefangenenlagern in Algerien, Kenia und in der Mandschurei, wo-